THEO JUNG

Gegenaufklärung: Ein Begriff zwischen
Aufklärung und Gegenwart

THEO JUNG

Gegenaufklärung: Ein Begriff zwischen Aufklärung und Gegenwart

Nicht selten wird die Epoche der Aufklärung als Beginn der Moderne begriffen, so dass der Aufklärungsbegriff nicht nur rückblickend, sondern auch in der geschichtlichen Standortbestimmung der Gegenwart verwendet wird. Aus demselben Grund hat sich die Auseinandersetzung über den Charakter der Moderne und ihren Wert häufig am begrifflichen Gegensatz Aufklärung/Gegenaufklärung orientiert. Die Wurzeln dieses Deutungsschemas liegen in der Epoche der Aufklärung selbst. Neuere Forschungen haben gezeigt, wie sich ab dem Erscheinen der ersten Bände von Diderots und d'Alemberts *Encyclopédie* eine öffentliche Debatte herausbildete, in der Aufklärung und Gegenaufklärung nicht nur als Bezeichnung zweier „Parteien“ in der literarischen Öffentlichkeit, sondern auch zweier geschichtlichen „Positionen“ in und angesichts der Moderne Verwendung fanden. Im Deutungskampf um die eigene Gegenwart und in der Auseinandersetzung zwischen Fremd- und Selbstbezeichnung bildete sich ein binäres Deutungsschema heraus, das weniger als unvoreingenommene Beschreibung der historischen Situation denn als Funktion polemischer Deutungskämpfe zu verstehen ist.

Derselbe Dualismus beherrscht weiterhin einen wesentlichen Teil der gegenwärtigen Reflexionen über das Verhältnis zwischen Aufklärung und Gegenwart. Für polemische Zwecke werden die Positionierungen angesichts der (von der Aufklärung geprägten) Moderne auf zwei Optionen reduziert: Pro oder Contra. Diese Perspektive bleibt nicht nur weit hinter der Komplexität der Gegenwart zurück, sondern einem Deutungsmuster verhaftet, das von der historischen Aufklärungsforschung schon längst überschritten worden ist. In diesem Sinne können die Erkenntnisse der neueren historischen Aufklärungsforschung auch den gegenwärtigen Begriffsgebrauch in ein neues Licht rücken.

I. Die Doppelhelix der Moderne

Der paradigmatische „Anfang“ eines Großteils der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Gegensatz Aufklärung/Gegenaufklärung liegt im Werk des britisch-jüdischen Philosophen und Ideenhistorikers Isaiah Berlin.¹ Unter dem Begriff *Counter-Enlightenment* fasste er eine Reihe von Dichtern und Denkern zusammen, die sich aus unterschiedlichen Motiven gegen die Aufklärung als Gestalt der

¹ Vgl. Isaiah Berlin, *The Counter-Enlightenment*, in: ders. (Hg.), *Against the Current: Essays in the History of Ideas*, London 1980, S. 1–24; Zur Rezeption vgl. George Crowder/Henry Hardy (Hgg.), *The One and the Many. Reading Isaiah Berlin*, Amherst 2007.

Moderne gewendet hatten. Aus seiner Sicht handelte es sich um eine Gruppe von geschichtlichen Außenseitern, die dem angeblichen Rationalismus und Universalismus der Aufklärung einen historischen, partikularistischen und irrationalistischen Denkstil gegenüberstellten. Von den frühen Anfängen bei Vico, Herder und Hamann über die Revolutionsgegner und die Romantik bis hin zu Nietzsche und schließlich dem Postmodernismus habe sich eine ideengeschichtliche Tradition gebildet, die das moderne Denken nachhaltig geprägt habe.

Die Wirkung des von Berlin inspirierten Begriffs des *Counter-Enlightenment* reicht von der Philosophie, der Ideengeschichte und der Literaturwissenschaft bis hin zur Soziologie und Politikwissenschaft.² Auch über wissenschaftliche Kreise hinaus hat er einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die kulturelle Selbstdeutung der Gegenwart. Man begegnet einer Fülle an Entwürfen, die ein weites, zeitlich ausgedehntes und grundsätzlich philosophisch konzipiertes Verständnis der Aufklärung und ihrer Gegner, der Gegenaufklärung, voraussetzen. Dabei gehen Berlin und seine vielen Nachfolger freilich nicht so weit wie beispielsweise der Literaturwissenschaftler Jochen Schmidt, der dafür plädierte, diese Begriffe als „anthropologische Größen“ zu verstehen, die als Analyseinstrumente auf die gesamte Weltgeschichte anwendbar seien.³ Ebenso wenig geht es allerdings um die Beschreibung einer konkreten Auseinandersetzung innerhalb eines klar umgrenzten Zeitraums. Aufklärung und Gegenaufklärung erscheinen vielmehr als zwei intellektuelle Positionen. Während sich die Tradition der Aufklärung durchgesetzt und die Gestalt der Moderne im Wesentlichen geprägt habe, habe sich an ihren Rändern eine Gegen-tradition von Kritikern und Außenseitern gebildet. Die Geschichte der Modernität erscheint somit im Bild einer Doppelhelix zweier geistiger Kräfte. Gleichzeitig wird die spiegelbildhafte Konstruktion dieser beiden Modelle aber auch als Parteienkampf zwischen zwei Gruppen von Dichtern und Denkern konzipiert. Dementsprechend haben die Texte, die diesem Deutungsschema folgen, üblicherweise die Form einer Serie von *üblichen Verdächtigen*, anhand derer zwei Traditionen nachgezeichnet werden.

2 Es können hier nur wenige Titel genannt werden. Robert B. Pippin, *Modernism as a Philosophical Problem. On the Dissatisfactions of European High Culture*, Malden, MA u. a. 1991; John Gray, *Enlightenment's Wake. Politics and Culture at the Close of the Modern Age*, London/New York 1997; Antoine Compagnon, *Les antimodernes. De Joseph de Maistre à Roland Barthes*, Paris 2005; Jerzy Jedlicki, *Die entartete Welt. Die Kritiker der Moderne, ihre Ängste und Urteile*, Frankfurt a. M. 2007; Erwan Sommerer/Jean Zaganiaris, *L'obscurantisme. Formes anciennes et nouvelles d'une notion controversée*, Paris 2010. Als Hauptvertreter der Berlin-„Schule“ gilt heute der britische Politikwissenschaftler Graeme Garrard. Siehe: Graeme Garrard, *Counter-Enlightenment. From the Eighteenth Century to the Present*, London/New York 2006.

3 Jochen Schmidt (Hg.), *Aufklärung und Gegenaufklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart*, Darmstadt 1989. Siehe auch: Mark Lilla, *What is Counter-Enlightenment?*, in: Joseph Mali/Robert Wokler (Hgg.), *Isaiah Berlin's Counter-Enlightenment*, Philadelphia 2003, S. 1–11.

II. Zwei Begriffe der Gegenaufklärung

Als Berlin einmal gefragt wurde – so wird berichtet – wer den Begriff *Counter-Enlightenment* geprägt habe, gab er zur Antwort, dass er es nicht wusste. „Could it be myself?“, fragte er sich. Dem war nicht so. Den Ausdruck gab es 1973, als er ihn zum ersten Mal verwendete, schon länger.⁴ Der französische Begriff *anti-lumières* kursierte in geisteswissenschaftlichen Kontexten seit dem Ende der 60er Jahre,⁵ das englische *Counter-Enlightenment* spätestens seit 1908.⁶ Im Deutschen war es, wie es scheint, Nietzsche, der den Ausdruck als erster verwendete.⁷ Die eigentlichen Wurzeln des Begriffs reichen jedoch noch weiter zurück, bis in die Epoche der Aufklärung selbst. Er entstammt der unmittelbaren, zeitgenössischen Auseinandersetzung mit der „Aufklärung“ in der Phase ihrer Konstitution als selbstbewusster Gruppe im literarischen Feld.

Angesichts der schier unendlichen Literaturmengen der Aufklärungshistoriographie – Robert Darnton hat spöttisch von einer *Enlightenment Industry* gesprochen⁸ – sind ihre unmittelbaren Gegner lange Zeit erstaunlich wenig beachtet worden.⁹ Während sich die Aufklärungsforschung in engerem Sinne schon längst aus ihrer philosophiegeschichtlichen Engführung befreit und sich zunehmend den konkreten Auseinandersetzungen der literarisch-politischen Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts sowie deren sozialen, wirtschaftlichen, medialen und kulturellen Voraussetzungen zugewendet hatte, blieb die Erforschung ihrer Gegner stark am ideengeschichtlichen Höhenkamm orientiert. Es darf vermutet werden, dass die Dominanz des etablierten *Counter-Enlightenment*-Narrativs dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

4 Isaiah Berlin, *The Counter-Enlightenment*, in: Philip Paul Wiener (Hg.), *Dictionary of the History of Ideas*, New York 1973–1974, Bd. 2 (1974), S. 100–112; Joseph Mali/Robert Wokler, *Editors Preface*, in: dies. (Hgg.), *Isaiah Berlin's Counter-Enlightenment*, S. vii–xi, S. vii.

5 Jean Deprun, *Les Anti-Lumières*, in: Brice Parain/Yvon Belaval (Hgg.), *Histoire de la philosophie*, Paris 1973, Bd. 2, S. 717–727.

6 Charles Gray Shaw, *The Precinct of Religion in the Culture of Humanity*, London 1908, S. 9–10. Also nicht, wie Garrard behauptet, erst seit 1949. Graeme Garrard, *The Enlightenment and Its Enemies*, in: *American Behavioral Scientist* 49:5 (2006) S. 664–680, S. 668.

7 Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente. 1876 bis Winter 1877–1878*, in: ders., *Menschliches, Allzumenschliches I, Nachgelassene Fragmente 1876–1877*, hg. v. Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Berlin/New York 1967 (= Kritische Gesamtausgabe, Bd. 4,2), S. 478, No. 22[17].

8 Robert Darnton, *The Case for the Enlightenment. George Washington's False Teeth*, in: ders., *George Washington's False Teeth. An Unconventional Guide to the Eighteenth Century*, New York 2003, S. 3–24, S. 3.

9 So das Urteil in: Manfred Tietz, *Der Widerstand gegen die Aufklärung in Spanien, Frankreich und Deutschland*, in: Anselm Maler/Ángel San Miguel/Richard Schwaderer (Hgg.), *Europäische Aspekte der Aufklärung (Deutschland, England, Frankreich, Italien, Spanien)*, Frankfurt a. M. 1998, S. 93–112, S. 95; Wolfgang Albrecht/Christoph Weiß, *Einleitende Bemerkungen zur Beantwortung der Frage: Was heißt Gegenaufklärung?*, in: Christoph Weiß (Hg.), *Von „Obscuranten“ und „Eudämonisten“: gegenaufklärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert*, St. Ingbert 21999, S. 7–27, S. 8.

Seit dem Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts rückt aber auch dieses Forschungsfeld nach. Als ob ein Startschuss gefallen wäre, erschienen nun innerhalb von einem Jahr – anscheinend ohne dass die Autoren ihre jeweiligen Projekte gegenseitig zur Kenntnis genommen hätten – zwei bedeutende Monographien über die Aufklärungsgegner in Frankreich. Das Resultat waren zwei Studien, die ausgehend von ähnlichen Fragestellungen und aufgrund von ähnlichen Quellenbeständen zu ähnlichen Ergebnissen, ja sogar zu ähnlichen Titeln kamen: Didier Masseaus *Les ennemis des philosophes* (2000) und Darrin McMahons *Enemies of the Enlightenment* (2001).¹⁰

Beide Autoren konzipieren die Gegenaufklärung als einen losen Verband unterschiedlicher Gruppen, die sich nur in ihrer Abkehr vom gesellschaftlichen und kulturellen Aufstieg der *philosophes* zusammenfanden. Sie skizzieren den Prozess, in dem die *anti-philosophes* nach der Veröffentlichung der ersten Bände der *Encyclopédie* zu einer literarischen Bewegung zusammenwuchsen; wie sie in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution in der Öffentlichkeit sowie in den Ämtern der *République littéraire* allmählich von den *philosophes* zurückgedrängt wurden; wie sie mit der Reaktion neue Stärke gewannen und sich schließlich als feste Kraft auf der rechten Seite des politischen Spektrums etablierten. Sie gehen den medialen, institutionellen und gesellschaftlichen Formen ihrer Gruppenbildung nach und versuchen, den sozialen Netzwerken, die ihren Kern bildeten, auf die Spur zu kommen. Vor allem beschreiben sie den erbitterten Streit, der aus zwei losen Gruppen, die sich in vielerlei Hinsicht überlappten, zwei „Parteien“ machte, die einander mit allen verfügbaren Mitteln – schriftlichen, aber auch anderen, wie Zensur und politischer Intrige – bekämpften.

Entscheidend für diese neuere Sichtweise ist, dass sie die „Aufklärer“ und „Gegenaufklärer“ nicht länger von vornherein als einheitliche Ideologien, ideengeschichtliche Positionen oder Denkrichtungen voneinander unterscheidet, sondern sie vielmehr als konkrete gesellschaftliche Gruppen beschreibt, deren Identität sich erst allmählich – im Prozess der diskursiven Auseinandersetzung mit ihren Gegnern – herausbildete. Ein zentrales Thema dieser Forschung ist deswegen, wie Selbst- und Fremdbilder einander gegenseitig bedingten und vor allem, wie Selbst- und Fremdbezeichnungen diese Bilder reproduzierten und vermittelten.

So konstituieren sich um den Begriff Gegenaufklärung gegenwärtig nicht nur eine, sondern zwei Forschungsrichtungen. Die von Isaiah Berlin ausgehende Forschung skizziert eine quasi-transhistorische, ideengeschichtliche Tradition, in

10 Didier Masseau, *Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières*, Paris 2000; Darrin M. McMahon, *Enemies of the Enlightenment. The French Counter-Enlightenment and the Making of Modernity*, Oxford 2001. Während sich diese Forschung stark auf Frankreich konzentriert hat, entstehen zunehmend auch Studien zu anderen Teilen Europas. Vgl. Lionello Sozzi (Hg.), *Ragioni dell'anti-illuminismo*, Alessandria 1992; ders. (Hg.), *Nuove ragioni dell'anti-illuminismo in Francia e in Italia*, Pisa 2001; Albrecht, *Gegenaufklärung*, in: Helmut Reinalter (Hg.), *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe*, Wien/Köln/Weimar 2005, S. 256–259; Ulrich Mücke, *Gegen Aufklärung und Revolution. Die Entstehung konservativen Denkens in der iberischen Welt, 1770–1840*, Köln 2008.

deren Mittelpunkt ein festes Set philosophischer Prinzipien steht. Der von McMahon, Masseau und ihren Nachfolgern verwendete Begriff dagegen legt ein gleichzeitig engeres und konkreteres Verständnis der Aufklärung und ihrer Gegner zu Grunde. Es handelt sich um die detaillierte historische Mikro-Analyse der Strukturen und Dynamik der literarischen Welt. Statt der klassischen Werke großer Dichter und Denker, auf die sich die *Counter-Enlightenment Tradition* im Wesentlichen bezieht, rückt aus diesem Blickwinkel die zeitgenössische Publizistik in ihrer ganzen Formenvielfalt in den Blick. Der Begriff Gegenaufklärung bezieht sich auf eine mehr oder weniger begrenzte und im Laufe der Zeit sich wandelnde Gruppe von militanten Geistlichen, konservativen Aristokraten, Zensoren und widerspenstigen Vielschreibern, kurz: auf diejenigen, die von den *philosophes* „Fanatiker“ gescholten wurden.

Es ist vielleicht nicht überraschend, dass sich die neuere Debatte über die Relevanz der Aufklärung in der Gegenwart eher auf den „starken“ Begriff der Gegenaufklärung denn auf den beschränkten und wesentlich historiographisch orientierten Begriffsgebrauch bezieht. Gleichwohl enthält die neuere Historiographie – und insbesondere die Forschung zum Begriffsgebrauch in der Epoche der Aufklärung selbst – wichtige Hinweise, welche die gegenwärtige Diskussion entscheidend bereichern könnten. Ein notwendigerweise knapper Überblick über die wichtigsten Dimensionen dieser Forschung kann dies verdeutlichen.

III. Aufklärung und Gegenaufklärung in der Aufklärung

Ein eindeutiges Profil als identifizierbare literarische Gruppe bekamen die *lumières* erst mit der Veröffentlichung der ersten Bände der *Encyclopédie*. Auch ihre Gegner verstanden sie als *gens de lettres* und richteten sich als *anti-encyclopédistes* gegen eine in ihren Augen immer mächtiger werdende literarische Kampftruppe. Schon in der zeitgenössischen Öffentlichkeit wurde diese Auseinandersetzung dementsprechend als literarische *querelle* gedeutet. „Les encyclopédistes“, schrieb Augustin Simon Iraitlh,

„forment une société de gens de lettres, & leurs adversaires plusieurs corps respectables. Des magistrats, des théologiens, des religieux, des ministres protestants, beaucoup d'écrivains, conduits peut-être par des animosités particulières, quelques-uns par un zèle véritable, ont fait tous leurs efforts pour empêcher la continuation de l'ouvrage annoncé comme le plus vaste, le plus hardi, le plus utile qu'on ait jamais conçu.“¹¹

Wie Iraitlh anmerkte, spielten in den Kämpfen zwischen beiden Lagern nicht nur inhaltliche Differenzen, sondern auch die Konkurrenz um die knappen Ressourcen des literarischen Feldes eine Rolle.

11 Augustin Simon Iraitlh, *Les encyclopédistes, et les anti-encyclopédistes*, in: ders. (Hg.), *Querelles littéraires*, Paris 1761, Bd. 4, S. 118–153, S. 118.

Schon bald entwickelte sich ein Flugschriftenkampf ungekannten Ausmaßes. Und obwohl die Gegner der *philosophes* mit deren Produktivität nicht ganz mithalten konnten, beteiligten sie sich nach Kräften. Wie bei den *philosophes* selbst spielte dabei auch die Resonanz ihrer Schriften über die Grenzen Frankreichs hinaus eine bedeutende Rolle. Claude-François Nonnottes *Les erreurs de Voltaire* (1762) wurde bis zur Revolution in drei italienischen, ebenso vielen deutschen und zwei spanischen Übersetzungen aufgelegt. Noch 1793 erschien eine russische Übersetzung.¹²

Beide Seiten hatten ihre eigenen Publikationsorgane, gesellschaftliche Kreise und Patronage-Netzwerke. Das *Journal encyclopédique ou universel*, das ab 1756 erschien, bekam schon früh Gegenwind aus den Reihen der jesuitischen *Mémoires de Trévoux* und der jansenistischen *Nouvelles ecclésiastiques*. Es entstanden mehrere Periodika, deren alleiniger Zweck es war, den *philosophes* entgegenzutreten. Die wichtigste davon war die von Élie Catherine Fréron herausgegebene *Année littéraire*. Fréron war, wie McMahon schreibt, für die *anti-philosophes* so etwas wie ein „recruiting agent“.¹³ Er versuchte, junge schriftstellerische Talente für den Kampf gegen die *philosophes* zu gewinnen und vermittelte ihnen im Gegenzug Aufträge, Stellen und Zuschüsse. Die eifrigsten dieser jungen Autoren waren nicht selten gerade diejenigen, die am Anfang ihrer Laufbahn versucht hatten, Zugang zu den Reihen der *philosophes* zu bekommen, aber an deren zunehmend restriktiven Exklusionsmechanismen gescheitert waren. Ihre Enttäuschung und persönliche Antipathie gegen die stolzen *philosophes*, die alle Ressourcen der literarischen Welt unter sich verteilten, verlieh ihren Angriffen eine besondere Schärfe.

Beispielhaft in dieser Hinsicht war die Karriere von Nicolas-Joseph-Laurent Gilbert. Geboren in einer Kleinstadt in den Vogesen war er 1770 mit dem Traum vom literarischen Ruhm und mit einem Empfehlungsschreiben zuhause von Jean le Rond d'Alembert in Paris eingetroffen. Der berühmte *philosophe* beachtete ihn aber nicht und Gilberts Versuche, sich in den Kreisen der literarischen *beau monde* Gehör zu verschaffen, scheiterten. Da mit dem ausbleibenden Erfolg auch finanziell der Abstieg drohte, schloss er sich schließlich den *anti-philosophes* an. In seiner Fréron gewidmeten, äußerst erfolgreichen Satire *Le dix-huitième siècle* (1775) revanchierte er sich und setzte sich mit dem wachsenden Einfluss der *philosophie* auseinander. „Un Monstre dans Paris croît et se fortifie, / Qui, paré du manteau de la Philosophie, / Que dis-je? De son nom faussement revêtu, / Etouffe les talents et détruit la vertu.“¹⁴ Seine vernichtenden Ausfälle gegen Voltaire, Beaumarchais, Diderot, Marmontel, La Harpe und d'Alembert richteten sich aber nicht nur gegen

deren Standpunkte. Ihn ärgerte vor allem ihre Hegemonie im literarischen Feld, die Tatsache, dass sie als „tyrans du Parnasse“ die Verteilung von „honneurs, richesses, emplois“ kontrollierten.¹⁵

Der Ressourcenkampf wurde bis in die höchsten Regionen des *Ancien Régime* geführt, wo die beiden Fraktionen versuchten, die jeweiligen Machthaber für ihre Standpunkte zu gewinnen. Der Erfolg der *Encyclopédie* war nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass Frankreichs Oberzensor Chrétien-Guillaume de Lamoignon de Malesherbes dem Projekt positiv gegenüberstand. Auch am Hofe war ihre Position durch den Kreis um Madame de Pompadour einflussreich vertreten. Dem stand die so genannte *parti dévot* gegenüber, eine konservativ-katholische Gruppe um den Dauphin, Louis Ferdinand, und seine Mutter, Maria Leszczyńska. Für die *anti-philosophes* verkörperte der Thronfolger die Hoffnung auf eine religiöse Wiedererweckung nach dem Tode Ludwigs XV. und damit auf einen Machtwechsel in der literarischen Welt zugunsten ihrer Fraktion. Sein früher Tod im Jahr 1765 würde diese Hoffnungen allerdings zunichtemachen.

Obwohl die *philosophes* und die *anti-philosophes* aus diesem Blickwinkel als zwei getrennte soziale Netzwerke erscheinen, die einander im Kampf um kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital gegenüberstanden, war ihre jeweilige Identität als Gruppe niemals einfach gegeben. Es bestanden zwischen den beiden Lagern größere Gemeinsamkeiten, als sie wohl hätten wahrhaben wollen. Die Grenzen waren nicht immer klar zu ziehen. Ob aus Opportunismus oder aus Überzeugung, Seitenwechsel wie im Falle von Gilbert waren keine Seltenheit. Überhaupt ließen sich die meisten Literaten nicht so einfach einer der beiden Gruppen zuordnen. Obwohl es einige wenige „exklusive“ Salons gab, in denen die *philosophes* bzw. die *anti-philosophes* unter sich waren, blieben diese eine Ausnahme. Im Gegenteil: Die *salonnières* rühmten sich gerade der Tatsache, dass sich an ihren Tischen Personen mit den unterschiedlichsten Ansichten in einer manchmal scharfen, aber stets höflichen Konversation begegneten.

Darüber hinaus ähnelten sich die literarischen Produkte der beiden Lager auf formaler Ebene immer mehr. Die *philosophes* verstanden sich ausgezeichnet auf die Kunst, die Öffentlichkeit für sich zu gewinnen. Ihre Veröffentlichungen – zumeist in Form von kurzen Essays, Dialogen, Satiren, Briefen, Lexika oder *contes philosophiques* – waren auf eine breite Resonanz ausgerichtet. Für die Gegenauflärer bildete dies einen unwillkommenen Bruch mit den Gepflogenheiten der *res publica litteraria*. Mit ihrem exklusiven Wahrheitsanspruch, ihrem sektiererischen Kampfgeist und ihrer unmittelbaren Bezugnahme auf ein Lesepublikum, das über die Gelehrtenkreise weit hinausging, verstießen die *philosophes* gegen die geltenden Gesetze der gelehrten Auseinandersetzung. Das Paradox solcher Kritik aber war, dass die Verteidiger der alten Sitten sich, wenn sie Erfolg haben wollten, gezwungen sahen, sich in Feindeslager zu begeben. Nur der Gebrauch modischer Schriftgattungen und die Verwendung eines fließenden, den Lesegewohnheiten des Publikums entgegenkommenden Schreibstils versprachen Publikumserfolg. Auf der

12 Claude-François Nonnotte, *Les erreurs de Voltaire*, 2 Bde., Amsterdam 1766. Vgl. Jonathan I. Israel, *Les « antiphilosophes » et la diffusion de la philosophie clandestine dans la seconde moitié du XVIII^e siècle*, in: *La lettre clandestine* 17 (2009), S. 73–88, S. 88 et passim.

13 McMahon, *The Counter-Enlightenment and the Low-Life of Literature in Pre-Revolutionary France*, in: *Past and Present* 159 (1998), S. 77–112, S. 82 et passim. Vgl. Jean Balcou, *Fréron contre les philosophes*, Genève 1975.

14 Nicolas-Joseph-Laurent Gilbert, *Le dix-huitième siècle*, in: ders. (Hg.), *Satires et poésies diverses*, Paris An V [1797], S. 1–16, S. 1.

15 Gilbert, *Le dix-huitième siècle*, S. 13.

anderen Seite brachte der Versuch, die Waffen des Feindes gegen diesen zu verwenden, die Gefahr mit sich, dass ihre Äußerungen von denen des Gegners ununterscheidbar wurden. Sie setzten die Gegenauflklärung dem Risiko aus – wie Masseur es ausdrückte – „de perdre son âme“.¹⁶

Schließlich war die Gruppensolidarität innerhalb der beiden Lager stets zerbrechlich. Sie basierte auf einem fragilen Zweckbündnis, das selbst wiederum in starkem Maße auf der Beobachtung eines gemeinsamen Gegners gründete. Die Differenzen, die angesichts des Feindes in den Hintergrund gestellt wurden, konnten aber jederzeit wieder zu Tage treten. Die Gruppenidentität der *philosophes* und der *anti-philosophes* war also keine einfache Gegebenheit, sondern musste vielmehr immer wieder hervorgebracht werden. Das wichtigste Mittel dazu bildete – auf beiden Seiten – das Postulat eines einheitlichen „Gegners“.

Als in Charles Palissots Satire *Les Philosophes* (1760) Rousseau, Voltaire, Diderot und Helvétius nebeneinander auf der Bühne erschienen – Rousseau auf allen vieren, an einem Salatblatt knabbernd –, bekam das Publikum eine einheitliche Gruppe vor Augen geführt, die es so in Wirklichkeit nie gegeben hatte.¹⁷ Auf diese Weise schmiedeten ihre Gegner die *philosophes* in der öffentlichen Wahrnehmung zu einer Einheit. Aber nicht nur das Publikum, auch die *philosophes* selbst begannen sich angesichts der ständigen Angriffe allmählich immer mehr als eine Gruppe mit gemeinsamen Zielen und Interessen zu verstehen. Während ihre geteilte Beobachtung einer einheitlichen Aufklärung die Gegenauflklärer erst auf den Plan gerufen hatte, etablierte die Aufklärung ihre Gruppenidentität wiederum größtenteils in Reaktion auf deren Angriffe. Dieselben Effekte ereigneten sich auch auf der anderen Seite.

IV. Selbst- und Fremdbezeichnungen

Vor diesem Hintergrund ist es lohnend, die semantischen Strategien der Fremd- und Selbstbezeichnung, die in diesen Auseinandersetzungen zum Tragen kamen, etwas näher zu betrachten. Dabei ist bemerkenswert, wie sehr die Strategien der beiden Seiten einander ähnelten. Das gilt für die gegenseitige Verdammung als „Fanatiker“, aber auch für den Gebrauch des Parteibegriffs. Zumindest in ihrer Selbstwahrnehmung waren beide Gruppen, Aufklärer und Gegenauflklärer, *keine* Parteien. Der Parteibegriff war eindeutig negativ besetzt. Er wurde mit Fanatismus und Eigennutz verknüpft, als Gegensatz zum Allgemeinwohl oder der Wahrheit schlechthin aufgefasst.

Das Bild eines Parteienkampfes entstammt also in erster Linie den gegenseitigen Fremdwahrnehmungen und -bezeichnungen. Aufklärer und Gegenauflklärer bezichtigten einander, einen verschwörerischen und engstirnigen *clan*, eine *clique*, *coterie*,

16 Masseur, *Les ennemis*, S. 210.

17 Charles Palissot, *Les philosophes*, in: [Anonym] (Hg.), *Ceuvres*, Lüttich 1777, Bd. 2, S. 151–265. Vgl. dazu auch: Philipp Blom, *Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung*, München 2011.

cabale, *secte*, *ligue* oder *parti* zu bilden. Zu dieser sprachlichen Strategie gehörte die feste Bezeichnung Voltaires als „Patriarchen“ ebenso wie eine militärische Metaphorik. Der *armée anti-philosophique* stand, nach der zeitgenössischen Semantik zu urteilen, eine ebenso streitbare *armée philosophique* gegenüber, beide mit ihren jeweiligen Generälen, Adjutanten, Leutnanten, Hilfsgruppen und Taktiken.¹⁸ In diesem Kontext entstand auch die – ausschließlich pejorativ verwendete – Kennzeichnung der Aufklärer als *parti philosophique*.¹⁹

Auch die zeitgenössische Verwendung der Bezeichnungen *philosophe* und *anti-philosophe* ist komplizierter, als es das übliche, schematische Bild eines Parteienkampfes vermuten lässt. Als die Mitarbeiter und Unterstützer der *Encyclopédie* in den 1750er Jahren den Namen *philosophe* für sich in Anspruch zu nehmen begannen, wurden ihre Gegner schon bald als *anti-philosophes* bezeichnet.²⁰ Doch was anfangs ein Schimpfwort gewesen war, konnte mit der Zeit zum Ehrennamen und Schlagwort einer wachsenden und zunehmend koordinierten Kampagne gegen die Verbreitung des neuen Denkens werden. Davon zeugen die Titel ihrer Streitschriften, wie die gegen Diderot gerichteten *Pensées antiphilosophiques* (1751) oder die Schmähschrift gegen Voltaire mit dem Titel *Dictionnaire anti-philosophique* (1767).²¹ Doch waren solche Selbstbezeichnungen als „Gegen-Philosoph“ stets von ausführlichen Erklärungen begleitet, dass es nur die moderne, „so genannte“ Philosophie war, gegen die man sich richtete. So wies Daniel Le Masson de Granges darauf hin, dass er die Errungenschaften der „vraie philosophie“ wohl zu schätzen wisse. Nur die „philosophie déraisonnable“, „désespérante“ und „arrogante, qui n'oppose aux légitimes raisons, que d'indécents railleries & de grossières injures“ bilde einen Gegensatz zur christlichen Religion. Da aber diese Denkart „la Philosophie à la mode“ geworden sei, sei er zum „anti-philosophe moderne“ geworden. Gemessen am wahren Philosophiebegriff aber, stellten sich gerade die Taten der „Aufklärer“ als „la conduite la plus anti-philosophique qui fût jamais“ heraus.²²

Die Gegenauflklärer verstanden sich als die einzig wahren Aufklärer und brachten den Unterschied zwischen der modernen, modischen „Aufklärung“ und seiner wahren Variante mittels Wortabwandlungen zum Ausdruck. So wurde Philosophie mit Philosophisme, Philosophiey, Philosophiererey, Modephilosophie, Unphilosophie oder auch Misosophie kontrastiert, Philosophen mit Philosophisten, Phi-

18 Siehe beispielsweise: André Morellet, *Mémoire pour Abraham Chaumeix*, Amsterdam 1769, S. 2–3; Élie Catherine Fréron, *Lettre de M. Palissot à M. de la Harpe* ..., in: *L'Année Littéraire*, Nr. 4 (1778), S. 204–216, S. 207. Vgl. Olivier Ferret, *La fureur de nuire. Échanges pamphlétaires entre philosophes et antiphilosophes (1750–1770)*, Oxford 2007, S. 369–373, 378–385.

19 Palissot, *Petites lettres sur de grands philosophes*, Paris 1757, S. 22; Claude-Marie Giraud, *Épître du diable, à Monsieur de Voltaire*, Aux Délices 1760, S. 8, 14.

20 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht/Rolf Reichardt, *Philosophe, Philosophie*, in: Reichardt u. a. (Hgg.), *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*, München 1985–2000, Bd. 3 (1985), S. 7–88, 24–51.

21 François-Louis Allamand, *Pensées anti-philosophiques*, Den Haag 1751; Louis Mayeul Chaudon (Hg.), *Dictionnaire anti-philosophique*, 2 Bde, Avignon 1771.

22 Daniel Le Masson de Granges, *Le philosophe moderne*, Paris 1759, S. xxi, 140, 179, 226–228.

losophaille oder Philosophastern.²³ Auch griff man auf die Ambivalenzen der Lichtmetaphorik zurück. Von den selbsternannten *lumières* als Obskuranten und Finsterlinge beschimpft, meinten die Gegenauflklärer, im Besitz des wahren Lichtes zu sein. Die *philosophes* dagegen seien von Irrlichtern getäuscht. Es wurden die blendenden und destruktiven Implikationen des Lichts und der Flamme erörtert, so dass der Abbé Antoine Sabatier de Castres warnte, dass die angeblichen *lumières* der Philosophie sich als „des torches ardentes, prêtes à porter par-tout l'incendie“ herausgestellt hätten.²⁴

Die ältere Aufklärungsforschung ließ sich weitgehend von den im 18. Jahrhundert etablierten Semantiken führen. Sie konzipierte Aufklärung und Gegenauflklärung als philosophische „Parteien“ oder „Positionen“ und bewegte sich analytisch zwischen den Polen einer Vielfalt harter Gegensätze. Die neuere Forschung hat den Versuch gemacht, sich von dem „esprit de simplification et d'amalgame“ solcher binären Kategorienpaare zu lösen. „La recherche peut commencer à partir du moment où l'on discute ces étiquettes, où l'on bouscule les catégories.“²⁵ Genauer gesagt nimmt sie sie nicht länger unmittelbar beim Wort, sondern versucht, ihre semantischen und sprachpragmatischen Dimensionen diskursanalytisch auszuloten. Sie beschreibt die diskursiven Prozesse der Gruppenbildung durch gegenseitige Fremdbezeichnungen und weist auf die Gemeinsamkeiten hin, welche die beiden Gruppen über die diskursiv hergestellten Klüfte hinweg verbinden.

V. Anachronismen und Verdächtigungen

Solchen Analysen gegenüber wirkt die pauschale Berufung auf das Modell eines Parteienkampfes der Moderne – Aufklärung vs. Gegenauflklärung – eher schematisch. Seine langlebige Popularität bis in die Gegenwart hinein erklärt sich denn auch eher aus seiner Brauchbarkeit für polemische Zwecke als aus seiner analytischen Schärfe. Dabei fällt auf, dass die Wertung dieses begrifflichen Gegensatzes gegenwärtig stark asymmetrisch ausfällt. Während die Tradition der Aufklärung noch in den 1980er Jahren schweren Angriffen ausgesetzt war – man denke nur an die neo-konservative Reaktion auf „die 68er“ oder an die Rationalismuskritik des Postmodernismus – hört man heutzutage kaum noch Stimmen, die sich entschieden gegen sie richten.²⁶ Explizite Selbstpositionierungen als „Gegenauflklärer“ sind eine Sel-

23 Siehe beispielsweise: [Anonym], *Le Philosophisme. Chanson*, in: [Anonym] (Hg.), *Lettre du Chevalier M... à Milord K...* Traduite de l'Anglois, London 1765, S. 7–16; Fréron, *Lettre XIII*, in: *L'Année littéraire*, Nr. 2 (1772), S. 289–323, S. 291; Jean-Antoine Rigoley de Juigny, *De la décadence des lettres et des mœurs*, Paris 1787, S. 385, 463–464, 521–522.

24 Antoine Sabatier de Castres, *Les trois siècles de la littérature française*, Den Haag 1779, Bd. 1, S. xciv. Vgl. Deprun, *Les Anti-Lumières*, S. 717.

25 Michel Delon, *Crise ou tournant des Lumières?*, in: Werner Schneiders (Hg.), *Aufklärung als Mission. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite*, Marburg 1993, S. 83–90, S. 87–88.

26 Vgl. Herbert Schnädelbach, *Die Zukunft der Aufklärung. Christian-Wolff-Vorlesung*, Marburg 2003, in: ders. (Hg.), *Analytische und postanalytische Philosophie. Vorträge und Abhandlungen 4*, Frankfurt a. M. 2004, S. 66–89, 66–68.

tenheit geworden. Natürlich gibt es Ausnahmen, wie den britischen Thronfolger Prince Charles. „I was accused once of being the enemy of the Enlightenment“, vertraute er seinem Publikum im Februar 2011 auf der Jahresversammlung seiner *Foundation for the Built Environment* an. „I felt proud of that. [...] I thought, 'Hang on a moment'. The Enlightenment started over 200 years ago. It might be time to think again and review it and question whether it is really effective in today's conditions“. In erster Linie dachte er dabei an die Belastung der Umwelt als Folge einer „aufklärerischen“, ausbeutenden Haltung zur Natur. „We cannot go on like this, just imagining that the principles of the Enlightenment still apply now. I don't believe they do. But if you challenge who hold the Enlightenment as the ultimate answer to everything, you do really upset them.“²⁷

Es ist bezeichnend, dass der Prinz die gegenauflklärerische Identität, auf die er sich an dieser Stelle einlässt, in ihrer Entstehung als feindliche Fremdbezeichnung eines anonymen Gegners stilisiert. In einem Klima, in dem die „Rechte“ sich ebenso auf die Ideale der Aufklärung beruft wie die „Linke“, wird Gegenauflklärung tatsächlich in erster Linie als abwertende Bezeichnung für gegnerische Positionen verwendet. Der gegenwärtige Kampf um die Aufklärung wütet, so scheint es, nicht länger hauptsächlich zwischen ihren Befürwortern und ihren Gegnern, sondern vielmehr zwischen unterschiedlichen Deutungen der „wahren“ Aufklärung, deren positiver Wert allenthalben vorausgesetzt wird. Gegenauflklärung ist damit zu einem Feindbegriff geworden, mit dem die unterschiedlichsten Strömungen – vom Neo-Konservatismus über Kommunismus bis hin zum Islamismus – diffamiert werden.

Die Schriften, in denen diese Art von Gegen-Gegenauflklärung artikuliert wird, haben eine leicht erkennbare Form. Typischerweise skizzieren sie eine „Abstammungslinie“, die von einem „Vater der Gegenauflklärung“ (zumeist Rousseau) bis hin zu seinen gegenwärtigen Nachkommen reicht. Dabei werden immer wieder unterschiedliche Gruppen und Personen aufgelistet. Was aber bleibt, ist die Herangehensweise einer Genealogie der Gegenmoderne.²⁸ Im Hinblick auf gegenwärtige Debatten wird der Mythos eines über die Jahrhunderte hinweg geführten Parteienkampfes evoziert. Diese rhetorische Struktur folgt aus der binären Struktur des Deutungsmusters, das ihren Mittelpunkt bildet. Wenn Aufklärung und Modernität, wie es in diesem Zusammenhang immer wieder geschieht, als Synonyme betrachtet werden, befinden sich die Gegenauflklärer logischerweise außerhalb der Moderne. Diese Sichtweise muss zu Anachronismen in ihrer Deutung führen. Da sie nun als Fremdkörper in der Moderne erscheinen, muss ihre Interpretation entweder auf die Vergangenheit zurück- oder in die Zukunft hinausgreifen. Einerseits wird Gegenauflklärung als irrationaler Überrest aus der „Vormoderne“ betrach-

27 Zit. n. Valentine Low, *Prince Charles declares war on ... the Enlightenment*, in: *The Times* (4. Februar 2010).

28 Vgl. Fussnote 2, sowie: Lesley Johnson, *The Cultural Critics. From Matthew Arnold to Raymond Williams*, London 1979; Bernhard Fetz, *Das unmögliche Ganze. Zur literarischen Kritik der Kultur*, München 2009; Gerhard Henschel, *Menetekel. 3000 Jahre Untergang des Abendlandes*, Frankfurt a. M. 2010.

tet, den es im fortschreitenden Projekt der Aufklärung noch zu beseitigen gilt. Andererseits wird sie in die Vorgeschichte unterschiedlicher zeitgenössischer Phänomene eingereiht – und dient so als polemische Waffe gegen diese.

Die argumentative Figur des *guilt by association*, die den schlechten Ruf der Gegenaufklärung polemisch gegen Feinde in der Gegenwart einsetzt, bildet den motivierenden Kern hinter dem Erfolg dieser Deutungstradition. Paradoxerweise ist sie dabei in ganz unterschiedliche Richtungen verwendet worden. Isaiah Berlin hat die Geschichte der Gegenaufklärung als Vorgeschichte des deutschen Sonderwegs interpretiert. Die deutschen Denker des Sturm und Drang und der Romantik „rebelled against the dead hand of France in the realms of culture, art and philosophy, and avenged themselves by launching the great counter-attack against the Enlightenment“.²⁹ Die teleologische Ausrichtung seiner Deutung war nicht zu überhören, als er schrieb, dass die finsternen Lehrrsätze der Gegenaufklärung „inspired nationalism, imperialism, and finally, in their most violent and pathological form, Fascist and totalitarian doctrines in the twentieth century“.³⁰

Der Germanist Robert E. Norton hat Berlin und seine Mitstreiter kürzlich einer scharfen Kritik unterzogen.³¹ Abgesehen von Einwänden gegen die philologische Untermauerung ihrer Thesen („shoddy scholarship“) konzentrierte er sich dabei auf die Herkunft des zugrunde liegenden Forschungsmodells. Wie er darlegt, war der Gedanke einer gegen die Aufklärung gerichteten Tradition schon längst vor Berlins Popularisierung fest etabliert. Der Ursprung des „Mythos“ *Counter-Enlightenment* lag, so Norton, im Kontext der Deutschen Bewegung um 1900 und deren wissenschaftlichem Pendant: der Geistesgeschichte. In diesem Umfeld habe sich ein Geschichtsentwurf etabliert, in dem „Aufklärung“ für die Verkommenheit der west-europäischen Zivilisation und „Gegenaufklärung“ für die ursprüngliche Kraft der deutschen Kultur stand. Die Deuter der *Counter-Enlightenment Tradition* haben, so Norton, das Schema nach dem Krieg übernommen – und lediglich seine Wertung umgedreht.

Neuere Varianten des Modells haben die gegenaufklärerische Genealogie in erster Linie für eine Abrechnung mit dem „Postmodernismus“ genutzt.³² Dessen „Irrationalismus“ sei als Widerstand gegen die Aufklärung gleichzeitig ein Kampf

29 Berlin, *European Unity and Its Vicissitudes*, in: ders. (Hg.), *The Crooked Timber of Humanity*, London 1990, S. 175–206, S. 196. Paradoxerweise zählt Berlin also auch einige Franzosen wie Rousseau, Maistre und De Bonald zu dieser „deutschen“ Tradition.

30 Im Übrigen war dies in der Nachkriegszeit eine weit verbreitete Ansicht, die unter anderem auch von Georg Lukács, Fritz Stern und George L. Mosse vertreten wurde. Ders., *The Counter-Enlightenment*, S. 24. Vgl. auch: ders., *Joseph de Maistre and the Origins of Fascism*, in: ders. (Hg.), *The Crooked Timber of Humanity*, London 1990, S. 91–174.

31 Robert E. Norton, *The Myth of the Counter-Enlightenment*, in: *Journal of the History of Ideas* 68:4 (2007), S. 635–658. Siehe auch die Antwort: Steven Lestition, *Countering, Transposing, or Negating the Enlightenment? A Response to Robert Norton*, in: *Journal of the History of Ideas* 68:4 (2007), S. 659–681.

32 Vgl. Hermann Lübke, *Aufklärung und Gegenaufklärung*, in: Michael Zöller (Hg.), *Aufklärung heute. Bedingungen unserer Freiheit*, Zürich 1980, S. 11–27; Raymond Tallis, *Enemies of Hope. A Critique of Contemporary Pessimism, Irrationalism, Anti-Humanism and Counter-Enlightenment*,

gegen Freiheit und Demokratie, gegen Menschenrechte und Toleranz. Jüngst wurde die prinzipielle Vielseitigkeit der Verdächtigungsstrategie noch einmal markant unterstrichen. Das Buch *Les Anti-Lumières: Du XVIIIe siècle à la guerre froide* (2006) des israelischen Ideenhistorikers Zeev Sternhell ist über die ersten ca. 490 Seiten hinweg eine typische Tirade gegen die Gegenaufklärung.³³ Auch für Sternhell bildet Auschwitz den Tiefpunkt einer gegenaufklärerischen Tradition, die bis in die Gegenwart reicht. Verbildlicht wird diese Grundvorstellung auf dem Umschlag der englischen Übersetzung von 2009, auf dem die Wörter *The, Enlightenment* und *Tradition* in einer modernen, weißen Schriftart gesetzt sind, das Präfix *Anti* aber in schwarzen, gotischen Lettern.³⁴ Im letzten Kapitel überrascht Sternhell den Leser dann aber doch, wenn er die Strategie der Verdächtigung gegen Isaiah Berlin selbst richtet. Dieser habe, so schreibt er, die Gegenaufklärer nicht nur verstehen wollen, sondern sei von ihren Ideen infiziert worden, so dass Berlin – der als prototypischer Verfechter des Nachkriegs-Liberalismus gilt – *de facto* ein Bauchredner für antiliberalen Denker gewesen sei.

VI. Fazit

Das Beispiel zeigt, wie sich dieses Deutungsmodell – indem es in immer wieder unterschiedlich ausgerichteten, aber strukturell isomorphen Varianten auftaucht – schließlich selbst *ad absurdum* führt. Sein Schematismus bleibt hinter dem Stand der historischen Aufklärungsforschung weit zurück. Darüber hinaus verengt es die Debatte über die Standortbestimmung der Gegenwart mit Bezug auf die Aktualität der Aufklärung auf ein verkürzendes Schwarz-Weiß-Denken.³⁵ Es zwingt die Interpretation einzelner Autoren in die Zwangsjacke einer uneingeschränkten „Zuordnung“ zu einer der beiden „Parteien“ und fordert implizit auch vom Publikum eine Parteinahme nach dem Motto „wer nicht für uns ist, ist gegen uns“. Gegen eine solche „chantage“ mit der Aufklärung hat sich schon Michel Foucault ausdrücklich gewehrt. Nach seinem Dafürhalten bedeute der Aufklärung und ihrer Aktualität in der Gegenwart gerecht zu werden, „qu’il faut refuser tout ce qui se présenterait sous la forme d’une alternative simpliste et autoritaire [...]“. Il faut essayer de faire l’analyse de nous-mêmes en tant qu’êtres historiquement déterminés, pour une certaine part, par l’Aufklärung.“³⁶ Zu diesem Zweck bedarf es, so Foucault, vor allem der historischen Forschung – und zwar solcher, die über einen essentialistischen Begriff der Aufklärung hinausgeht. Die neuere Forschung – ins-

Basingstoke/London 1997; Richard Wolin, *The Seduction of Unreason. The Intellectual Romance with Fascism from Nietzsche To Postmodernism*, Princeton 2004.

33 Zeev Sternhell, *Les anti-Lumières. Du XVIIIe siècle à la guerre froide*, Paris 2006.

34 Ders., *The Anti-Enlightenment Tradition*, New Haven 2009.

35 James Schmidt, *What Enlightenment was, what it still might be, and why Kant may have been right after all*, in: *American Behavioral Scientist* 49 (2006), S. 647–663, S. 659–660.

36 Michel Foucault, *Qu’est-ce que les Lumières?*, in: ders., *Dits et écrits, 1954–1988*, hg. v. Daniel Ewald/François Defert/Jacques Lagrange, Paris 1994, Bd. 4, S. 562–578, S. 571 f.

besondere die nach dem historischen Sprachgebrauch in der Epoche der Aufklärung selbst – wird diesem Anspruch gerecht. Sie bietet eine analytische Perspektive, die es erlaubt, die semantischen Dimensionen und die sprachpragmatischen Funktionen des Begriffs Gegenaufklärung auch in seinem gegenwärtigen Gebrauch neu zu reflektieren.